

Blick auf die Architekturentwicklung der Nachkriegszeit

Gemässigt modern

Die Verbindung von Tradition und Moderne steht im Mittelpunkt der Architekturentwicklung nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs. Einige Beispiele von Bauten der (Nach-)Kriegszeit erlauben eine Annäherung an die Architekturentwicklung bis in die 70er-Jahre.

Peter Egli, Architekt, Schweizer Heimatschutz, Zürich



Zwischen 1935 und 1945 verändert sich die Ästhetik der Architektur. Sie verliert nach und nach das Fremdartige des Neuen Bauens, wird unauffälliger und weniger spektakulär. So erzielt das Kongresshaus Zürich von Haefeli Moser Steiger (1937–1939) seine monumentale Wirkung nicht durch Grösse, sondern durch die Verfeinerung der Details. Mit seiner Festlichkeit und der Liebe zum Dekorativen zeigt es Tendenzen, welche für die Architektur des nächsten Jahrzehnts prägend sein werden.

Oben: **Das Kongresshaus Zürich, 1939** (Bild Das Werk)
Unten: **Freibad Letzigraben** (Bild Hannes Henz)

En haut: **Le Palais des Congrès de Zurich, 1939** (photo Das Werk)
En bas: **La piscine à ciel ouvert de Letzigraben** (photo Hannes Henz)



Kleinteiligkeit, verstärkter Landschaftsbezug und ein sinnlicher Umgang mit dem Material sind Themen, die im Freibad Letzigraben von Max Frisch und Landschaftsarchitekt Gustav Ammann (1942–1949) in typischer Weise aufgenommen werden. Kurz nach Fertigstellung des Baus, Anfang der 50er-Jahre, kritisiert Frisch diesen Trend zu inszenierter Leichtigkeit und Verspieltheit als «Überzüchtung des Details» und beschwert sich über den «unverkennbaren Hang zum Spiessbürgerlichen». Das Freibad Letzigraben nimmt er dabei von der Kritik nicht aus.

AUFSCHWUNG – DIE ARCHITEKTUR DER 50ER-JAHRE

ar. Die 50er-Jahre gelten als Jahrzehnt des Aufschwungs und beginnenden Wohlstands. Die Krisenjahre sind überwunden, eine euphorische Aufbruchstimmung prägt das Leben und widerspiegelt sich in einer heiteren, leichten, feingliedrigen Architektur.

Die Wurzeln dieses neuen architektonischen Ausdrucks reichen bis in die 30er-Jahre zurück, als die Schweiz ganz im Banne der geistigen Landesverteidigung 1939 an der Landesausstellung in Zürich (Landi) eine einheitliche Gesinnung demonstrierte. Die Ausstellungsarchitektur gilt als Beginn einer neuen Architekturepoche, die bis in die 60er-Jahre ausstrahlt (Nachkriegsarchitektur).

Charakteristisch ist die Verbindung von Tradition und Moderne. Sie zeigt die Abkehr von der avantgardistischen, kühlen Architektur des Neuen Bauens hin zu einer heiteren, gemässigten Moderne. Typisch ist die Vorliebe für einheimische Materialien und handwerkliche Details. Anstelle von glatten Betonmauern tritt das Spiel mit verschiedenen Materialien und Musterungen. Rasterfassaden, Flugdächer und elegant geschwungene Wendeltreppen sind die gängigsten Gestaltungsmerkmale. Freistehende oder zusammengefügte Teilbauten ersetzen die bis anhin üblichen Einzelbauten. Der Aussenraum wird mittels überdachter Vorbereiche eng mit den Baukörpern verwoben.

Um 1950 kamen aber auch innovative Impulse im Wohnungsbau aus der französischen Schweiz, wo sich die Architektur der Neuen Bauens einer viel grösseren Akzeptanz erfreute. Die sich am französischen Wiederaufbau orientierenden neuen Quartiere am Stadtrand von Genf und Lausanne knüpften mit Flachdach und Betonskelett sowie vorgefabrizierten Elementen an die Bauten der 1930er-Jahre an. Die so genannten «grands ensembles» oder Satellitenstädte wurden insbesondere in der Romandie zum Hauptbetätigungsfeld der Architekten.

Oberzolldirektion, Bern
(Bild Dominique Wehrli)

Direction générale des douanes, Berne
(photo Dominique Wehrli)



Der Umgang mit dem Material und dessen Verarbeitung stehen vor allem in der ersten Hälfte der 1950er-Jahre im Vordergrund. Gesucht werden Kontraste, Kombinationen mit unterschiedlichen Materialien, Farben, Oberflächen und Strukturen. Es geht um Stimmung, Proportionen und hochwertige Handarbeit. Elliptische Handläufe, Staketten-Geländer und feingearbeitete Fenster kommen auf. Charakteristisch sind sorgfältige Details, wie die abgerundeten Fenstereinfassungen beim Nebengebäude der Oberzolldirektion in Bern von Reinhard und Stücheli (1951–1953).

Hotel Rigi Kulm
(Bild SHS)

Hôtel Rigi Kulm
(photo Patrimoine suisse)



In ländlichen Regionen wird auf traditionelle Formen zurückgegriffen, die Architektur bezieht sich auf das Vorhandene und orientiert sich an konkreten Bedürfnissen. So gestaltet der Schweizer Heimatschutz im Rahmen der Schoggitaleraktion 1951 den Rigi-Gipfel neu. Der Heimatschutz-Bauberater und Architekt Max Kopp schafft mit dem Hotel Rigi Kulm (1952–1954) einen viergeschossigen Steinbau mit Satteldach, der an alte Hospizbauten erinnert und sich sowohl von der Moderne wie auch klar vom damals ungeliebten Historismus abwendet.

Siedlung Tscharnergut, Bern Bümpliz
(Bild Dominique Wehrli)

Cité Tscharnergut, Berne Bümpliz
(photo Dominique Wehrli)



Anfang der 1950er-Jahre beginnen die verbleibenden Modernen um Alfred Roth dem «um sich greifenden sentimental Folklorismus und Traditionalismus» etwas entgegenzusetzen. Sie bereiten in der Deutschschweiz das Terrain für die Abkehr von Raster und Ornament vor und fordern die Wiederbelebung der Architektur im Sinn der klassischen Moderne. Im Zuge der florierenden Wirtschaft setzt eine rege Bautätigkeit ein, die sich in einem Funktionalismus ohne regional gefärbte Ausprägung zeigt.

Tours de Carouge (Bild/ photo Dominique Wehrli)



Der Trend zu grossen Überbauungen und Satellitenstädten mit kubischen Baukörpern und flächigen Fassaden in einem internationalen Stil setzt zuerst in der Westschweiz durch. Es entstehen vor allem in der Region Genf grosse Ensembles wie die Cité satellite de Meyrin oder die Cité du Lignon. Die Tours de Carouge (1958–1969), lehnen sich in ihrem architektonischen Ausdruck stark an Le Corbusiers Unité d'Habitation an. Ab Anfang der 1960er-Jahre findet in der gesamten Schweiz vor allem bei öffentlichen Bauaufgaben eine Architektursprache Verbreitung, die sich der aufkommenden Bewegung des Brutalismus annähert.